

Sprach- und Schreibvermögen - was ist noch normal?

Beitrag von „Finchen“ vom 16. Januar 2010 09:34

Ich sitze gerade mal wieder völlig frustriert über den Deutscharbeiten meiner Siebt- und Neuntklässler. Jeden Satz muss man mindestens dreimal lesen, bevor man ihn versteht und für die vielen Korrekturen, die nötig wären, ist kaum genug Platz am Rand. Das ist völlig frustrierend, weil ich wirklich fast jeden Satz verbessern bzw. anstreichen muss. Fast keiner meiner SuS ist dazu in der Lage einen grammatikalisch einigermaßen sinnvollen Satz zu schreiben. Von den vielen Rechtschreibfehlern mal ganz abgesehen.

Bei den Siebenern ist genau eine wirklich gut lesbare Arbeit dabei (von 30). Bei den Neunern sind es ein paar mehr, aber auch da habe ich z.B. noch SuS sitzen, die z.B. am Satzanfang konsequent klein schreiben 😊 Ich weiß echt nicht mehr, was ich mit denen machen soll. 95% meiner SuS haben null Sprachgefühl - und das sind nicht nur Kinder mit Migrationshintergrund.

Die Dritt- und Viertklässler aus meinem Grundschulpraktikum waren sprachlich wesentlich fitter. Meine SuS entwickeln sich eher zurück... 😞

Ich soll sie auf zentrale Prüfungen vorbereiten und inhaltlich und sprachlich relativ anspruchsvolle Dinge mit ihnen bearbeiten aber andererseits befindet sich der Großteil der Klasse auf Grundschulniveau. Das kann nicht funktionieren und ich bin ziemlich ratlos, wie ich das anpacken soll.

Beitrag von „Monika“ vom 16. Januar 2010 13:30

Zitat

Meine SuS entwickeln sich eher zurück.

Ich habe seit einiger Zeit ganz ungewöhnliche Gedanken dazu. Ich denke, dass das übliche Unterrichten die Kinder sich zurückentwickeln lässt. Unterrichten heißt ja, dass der Lehrer vorgibt, was und wie gelernt wird. Alle Lebewesen, Menschen einschließlich und dazu gehören auch Schüler, möchten aber am liebsten eigenen Antrieben folgen, weil das ihrem physischen und psychischen Bedürfnis nach Selbstbestimmung entspricht. Über Jahre lernen Schüler, dass ihre eigenen Antriebe nicht gefragt sind, denn der Lehrer bestimmt, was gemacht wird. Dies könnte dazu führen, dass Schüler beim Betreten

des Unterrichtsraumes eine erlernte Art des Verhaltens einnehmen, die man prinzipiell als passiv bezeichnen könnte.

In der Grundschule tauchen erste ausgeprägte Merkmale dieses Verhaltens bei allen Schüler in der 3. Klasse auf. Anzeichen dafür, dass die ursprüngliche Lernfreude versiegt gibt es bereits nach wenigen Wochen in der 1. Klasse. Dies erleben Grundschullehrer.

In der Sekundarstufe wird die Entwicklung dieses passiven Lernverhaltens weiter gefördert und gefordert. Dabei könnten Schüler den Eindruck gewinnen, dass Schullernen nichts mit ihnen zu tun hat, sondern eine mehr als überflüssige Pflichtübung ist. Entsprechend versiegt das Interesse an Lerninhalten und es ist mir vorstellbar – im Hinblick auf neurowissenschaftliche Forschungsergebnisse –, dass auf passive Weise Erlerntes leichter in Vergessenheit gerät, als das, was ein Mensch sich eigenaktiv aneignet.

Manfred Spitzer beschreibt Lernen im Hinblick auf neurophysiologische Beobachtungen so: Lernen heißt, dass das Gehirn neue synaptische Verbindungen entwickelt. Dies geschieht aber nur, wenn das Gehirn durch Erproben des Neuen feststellt, dass es besser funktionieren kann. Daraus kann man ganz grob schlussfolgern, dass Aktivität des Individuums zum Lernen gehört.

Ändern werden sich an Passivität gewohnte Schüler erst dann können, meine ich, wenn man Ihnen Raum zum eigenen aktiven Lernen gibt. Dies dürfte auch bei Deinen Schülern nicht mehr ohne Deinen Einsatz mit ihnen anders zu lernen, ermöglicht werden können.

Monika 😊